Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Sonntags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Bekanntmachungen für den Kreis Hörde erlangen durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte.

Nr. 187. Samstag, den 10. August 1912. 44. Jahrg.

Erstes Blatt.

Eine kaiserliche Friedensrede.

Die Essener Kaiserrede war ein Programm, ein Programm des Friedens und der Versöhnung. Nicht nur von einer, von vielen Stellen des Inlandes und besonders des Auslandes aus hatte man dieser Rede mit dem gespanntesten Interesse entgegengesehen, in der Erwartung, sie würde im Anschluß an das Lob der Kruppschen Kanonen und Panzerplatten eine schmetternde Kriegsfanfare enthalten. Nichts von alledem. Der Kaiser erwähnte gerade nur die Waffenfabrikation der ruhmreichsten deutschen Großfirma, um dann auf die Herstellung von Friedensmaterialien der Fabrik hinzuweisen und zu betonen, daß kein Kriegs-, sondern ein Friedenssymbol, der Radreifen, in das Familienwappen der Krupps aufgenommen sei. Und dann feierte unser Kaiser die Kruppsche Arbeiterfürsorge, die vorbildlich geworden sei für die Sozialpolitik des Reiches mit beredten und warmen Worten.

Daß der Rede ein programmatischer Charakter verliehen werden sollte, ging deutlich aus dem Umstande hervor, daß sie der Kaiser nicht frei hielt, sondern vom Blatt verlas. Kaiser Wilhelm 2. der geborene Redner, ist kein Freund des Manuskripts, sondern „gehorcht der gebietenden Stunde" und läßt sich von der Eingebung des Augenblicks bestimmen. Wenn der Kaiser gleichwohl zu dem Blatt Papier griff, dann wollte er seinen Worten eine dokumentarische Bedeutung aufdrücken. Nicht nur die historische Jubelfeier veranlaßte den Monarchen zu seiner Wahl. Am Horizont der internationalen Politik wetterleuchtet es an allen Ecken und Enden, und Neid und Mißgunst, die in Verdächtigungen der deutschen Politik ihren Ausdruck suchen, waren selten stärker als im gegenwärtigen Augenblick. Diesen dunkeln Erscheinungen gegenüber konnte nichts klärender und wirksamer sein, als die programmatischen Kaiserworte in Essen. Und dankbar ist es ferner begrüßt worden, daß der Kaiser im Anschluß an das Lob der Friedensarbeit Krupps, die Arbeiterfürsorge der Firma feierte und damit dem inneren Frieden einen Dienst erwies. Die Kaiserrede war würdig der großen Jubiläumsfeier, an der das ganze deutsche Volk teilnahm, und bildete zugleich deren Mittel- und Höhepunkt, der noch lange hervorragend wirkt.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser hat für Montag, den 12., eine große Gefechtsübung der gesamten Kasseler Garnison in der Gegend von Hannoversch-Münden angeordnet, zu der aus den umliegenden Garnisonen Truppen herangezogen werden. Neben größeren Artillerie- und Kavallerieübungen werden hauptsächlich Pionierübungen vorgenommen.

Daß der Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer keineswegs amtsmüde ist, zeigt auch eine Wendung in der Ansprache, die er auf dem 50-jährigen Jubelfeste des Bürgerschützenvereins zu Bernkastel auf einen ihm entbotenen Willkommensgruß an die zahlreichen Festgäste hielt: „Wenn ich auch hoffe, daß Gottes Hilfe mich noch einige Jahre in den Stand setzt, meine Pflichten in Berlin zu erfüllen, so kommt auch für mich die Veteranenzeit, da ich wieder ständig unter Ihnen weilen kann".

Reformen des Reichsmarineamts. Entsprechend ihrer gefahrvollen und schwierigen Tätigkeit sollen die Mannschaften der Unterseeboote laut B. Z. eine höhere Löhnung als diejenigen der übrigen Zweige unserer Kriegsmarine erhalten. Die Höherbesoldung wird bei den Mannschaften etwa 30 bis 40 Pfennig am Tag, bei den Unteroffizieren und Offizieren eine entsprechend höhere Summe betragen. — Man verspricht sich von dieser Maßnahme auch eine Vermehrung des Freiwilligenkontingents für den Unterseedienst, dessen Personal sich bisher in der Hauptsache nur aus Abkommandierten zusammensetzte.

Der Kaiser auf Zeche Lothringen.

■ **Bochum,** 9. August. Gestern nachmittag gegen ½5 Uhr traf der Kaiser auf der Zeche „Lothringen" ein. Dem kaiserlichen Automobil fuhr ein Auto voraus, in welchem sich der Oberpräsident von Westfalen Prinz von Ratibor und Corvey, der Regierungspräsident von Bake-Arnsberg, Polizeipräsident Gerstein-Bochum und als Vertreter des Königlichen Oberbergamts Berghauptmann Liebrecht-Dortmund befanden. Neben dem Kaiser, der Artillerieuniform mit dem schwarzen Adlerorden trug, saßen im zweiten Automobil zur Linken der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und auf dem Vordersitz Herr Krupp von Bohlen-Halbach. In einem dritten Automobil folgte Prinz Heinrich in der Marineuniform. Des Kaisers Blick war tief ernst. Bei der Ankunft auf dem Zechenplatze stellte Polizeipräsident Gerstein dem Monarchen den Vorsitzenden des Grubenvorstandes der Zeche „Lothringen" Kommerzienrat Korte-Bochum vor, der dem Kaiser kurzen Bericht gab. Dann wurden dem Kaiser Direktor Gehres-Gerthe, Gewerke Grimberg-Bochum, Direktor Brandenbusch-Gerthe und Oberbergrat Hoechst, einer der am Rettungswerk beteiligt gewesenen bergbehördlichen Beamten, vorgestellt. Sämtliche Herren begrüßte der Kaiser durch Händedruck. Dann begab sich Se. Majestät mit Gefolge in das Verwaltungsgebäude der Zeche „Lothringen", wo im Sitzungssaal des Direktoriums über den Hergang der Katastrophe an Hand von Grubenbildern und Kartenskizzen Bericht erstattet wurde. Es wurde dem Kaiser mitgeteilt, daß die Explosion auf der 354 Meter-Sohle in einem Querschlagbetriebe erfolgt sei, wo Schlagwetter durch Dynamitschüsse entzündet worden seien. Die Schlagwetter waren, wie der Vortragende hinzufügte, schon vorher in geringerer Menge bemerkt worden und sollten beseitigt werden. Entgegen dieser Anordnung ist dann, wie festgestellt wurde, von der Mannschaft in Gegenwart des Hilfssteigers bereits ein Schuß abgetan worden, nachdem die gefährlichen Wetter nur ungenügend beseitigt worden waren. Dieser Hergang wurde dadurch klargestellt, daß nach der Explosion die Zündmaschine noch mit den Zünddrähten verbunden etwa 60 Meter von dem Arbeitsort entfernt neben zwei getöteten Leuten aufgefunden wurde. Einer der Getöteten war der Hilfssteiger. Drei Hauer waren von der Gewalt der Explosion in einen Ueberbau herabgeschleudert worden. Dem Kaiser wurden dann einige technische Fragen des bergbaulichen Betriebes sowie Fragen des Sicherheitswesens in den Gruben erläutert. Se. Majestät erkundigte sich im weiteren Verlaufe mit regstem Interesse nach den verschiedensten einschlägigen Verhältnissen. Besonders interessierte den Kaiser die Frage, wie man Schlagwetter erkennen und eventuell verhüten könne. Es wurde auf die Sicherheitslampe hingewiesen als den einzig brauchbaren Apparat, im Gegensatz zu den sonst vielfach angepriesenen Erfindungen und Konstruktionen, die sich in der Praxis als unzuverlässig erwiesen hätten. Der Kaiser ließ sich dann von dem Betriebsführer Lins zwei Arbeiterausschußmitglieder und zwei Familienväter vorstellen, die ihre Söhne bei dem Unglück verloren haben. Den letzteren äußerte der Monarch seine innigste Teilnahme. Später begab sich der Kaiser zum Zechenplatz zurück, wo die Sanitätskolonnen und die Retter aus der Belegschaft in Front Aufstellung genommen hatten. Seine Majestät zog eine Anzahl Knappen ins Gespräch und unterhielt sich mit ihnen eingehend und offensichtlich sehr teilnahmsvoll über die Ereignisse der letzten Tage. Kommerzienrat Korte gegenüber stellte der Kaiser in Aussicht, daß er sämtlichen am Rettungswerk beteiligt gewesenen Leuten Auszeichnungen verleihen werde. Der Kaiser erkundigte sich auch danach, wann voraussichtlich die letzten Leichen geborgen werden würden. Es wurde ihm erwidert, man hoffe nächsten Sonntag. Nach etwa einstündiger Anwesenheit auf der Zeche und einem Besuch des Hospitals erfolgte nach kurzer Verabschiedung die Rückfahrt über Bochum-Dortmund nach Wilhelmshöhe. Unterwegs wurden dem Monarchen von der Bevölkerung, die offenbar durch die Anteilnahme des Kaisers sympathisch bewegt und tief ergriffen war, die lebhaftesten Ovationen dargebracht, für die der Kaiser und Prinz Heinrich unablässig dankten.

Prinzregent Luitpold spendet 5000 Mark.

■ **München,** 9. August. Aus Anlaß der Grubenkatastrophe auf Zeche „Lothringen" hat der Prinzregent an den Kaiser und an die bayerische Gesandtschaft in Berlin folgende Telegramme gerichtet:

„Hohenschwangau, 9. August. Se. Majestät Kaiser Wilhelm, Wilhelmshöhe. Die erschütternde Kunde von dem entsetzlichen Unglück auf Zeche „Lothringen" hat mich tief bewegt. Es drängt mich, Dir mein aufrichtiges herzliches Beileid und meine Anteilnahme an der Trauer der von einem so schrecklichen Schicksalsschlage heimgesuchten Bergwerksbevölkerung zum Ausdruck zu bringen.

gez.: Luitpold."

„An die Bayerische Gesandtschaft in Berlin. Schmerzlich ergriffen durch die Nachricht von dem entsetzlichen Unglück auf Zeche „Lothringen" beauftrage ich Sie, der schwer heimgesuchten Bergwerksbevölkerung mein herzliches Beileid und meine aufrichtige Anteilnahme zu übermitteln. Ich habe meine Hofkasse angewiesen, Ihnen als Spende für die vom Schicksal so hart betroffenen Familien den Betrag von 5000 Mark zur Verfügung zu stellen.

gez.: Luitpold, Prinzregent."

Beileidsbezeugung des Reichstagspräsidenten.

■ **Berlin,** 9. August. Der Präsident des Reichstags sandte an die Verwaltung der Zeche „Lothringen" folgendes Beileidstelegramm: Anläßlich der schweren Grubenkatastrophe, die Ihr Werk betroffen hat, gebe ich namens des Reichstags dem tiefen Schmerze Ausdruck, daß so viele fleißige, wackere Bergleute, mitten in der harten, dem deutschen Wirtschaftsleben gewidmeten Arbeit, vom Tode ereilt sind. Ich spreche allen denen, über die durch den Verlust von Angehörigen so schwerer Kummer hereingebrochen ist, das aufrichtigste Mitgefühl aus.

Beileidsbezeugung des Präsidenten Fallieres.

■ **Paris,** 9. August. Präsident Fallieres drahtete an Kaiser Wilhelm:

„Die Nachricht von dem Unglück auf der Bochumer Zeche bewegt mich schmerzlichst. Es ist mir eine Herzenspflicht, Eurer Majestät mein aufrichtiges Beileid und die Versicherung des Mitgefühls mit den Familien der Verunglückten auszusprechen."

Keine Deutschen in Agadir getötet. Die Pariser Meldungen, wonach bei der jüngsten Beschießung eines süd-marokkanischen Küstenpunktes unweit Agadir durch ein französisches Kriegsschiff vier Deutsche getötet worden wären, beruhen auf Erfindung und wurden wohl nur zum Zweck einer kleinen Hetze verbreitet. Weder in Agadir noch in dessen Hinterlande Sus hält sich zurzeit ein Deutscher auf; es konnte also auch keiner getötet werden.

Gerüchte vom Rücktritt des preußischen Kriegsministers von Heeringen sind nach seinem Duell mit dem Zentrum verschiedentlich laut geworden, aber immer bald wieder verstummt. Jetzt tauchen sie wieder auf. Und zwar soll sich, wie die „A. A. C." aus militärischen Kreisen hört, der Kriegsminister, General von Heeringen, mit Rücktrittsgedanken tragen, die nach den Herbstübungen zur Tat werden sollen. Als Nachfolger wird der älteste Departementsdirektor, Generalleutnant von Wachs, genannt.

Der Tod des früheren Berliner Polizeikommissars Tausch erweckt die Erinnerung an die trüben Tage des Leckert-Lützow-Prozesses und an den Staatssekretär des Auswärtigen, Freiherrn von Marschall, der seine „Flucht in die Oeffentlichkeit" antrat. Vollständig gelüftet wurde der Schleier auch in den Sensationsprozessen der Jahre 1896 und 1897 nicht; aber die Enthüllungen von damals trugen doch wesentlich dazu bei, mit unangebrachter Vertrauensseligkeit zu brechen und die politischen Maßnahmen denjenigen Personen zu überlassen, die dafür die Verantwortung haben. Zustände, wie sie sich damals einnisteten, sind inzwischen nicht wieder eingetreten. Dafür gebührt dem Freiherrn v. Marschall, „dem Staatsanwalt", noch heute der Dank des deutschen Volkes. Und was damals angebahnt wurde, das half den Staatsmann, der gleichzeitig berufen wurde, Herr v. Bülow, der spätere Fürst und Reichskanzler, vollenden und zu einer dauerden Einrichtung zu gestalten, so daß man das Wort „Nebenregierung" oder eine ähnliche unschöne Wendung in deutschen Landen nicht mehr zu hören bekam.

Die erste Eisenbahn Kameruns, die Manenguba-Bahn, hat in ihrem ersten Betriebsjahre recht günstig abgeschlossen. Die Einnahmen beliefen sich bei einer Betriebslänge von 160 Km. auf 380 432 Mark, die einen Ueberschuß von 60 790 Mark erbrachten. Namentlich die Eingeborenen benutzen das ihnen neue Verkehrsmittel sehr rege; doch steht der Güterverkehr an erster Stelle. Der Plantagenbetrieb erfuhr durch die Eisenbahn einen neuen Aufschwung.

England.

Fanatischer Angriff auf England. Aus Karadschi in Indien wird telegraphiert, die letzte Nummer der „Sindgazette", eine panislamitische Zeitschrift, enthält einen fanatischen Angriff auf England. Die „Sindgazette" wird in Tokio in englischer Sprache gedruckt und hat eine große Verbreitung in ganz Ostasien, besonders aber in der Provinz Sind und in dem übrigen Indien. Dem Artikel ist folgender Satz entnommen: Die britische Politik hat den Zusammenbruch der islamitischen Nationen von Europa, Afrika und Asien herbeigeführt. Deutschland aber, von Oesterreich unterstützt, hat verschiedentlich zugunsten der islamitischen Staaten interveniert und sie vor dem gänzlichen Untergang bewahrt. Deshalb sollten sich alle islamitischen Männer um Deutschland scharen.

Vereinigte Staaten.

Die amerikanische Flottenschau. Das Marineamt ordnete gleichzeitige große Flottenbesichtigungen der Pacificflotte in San Franzisko, der asiatischen Flotte in Manila und der atlantischen Flotte in Newyork für den 14. und 15. Oktober an. Die Beamten des Marineamts erklären, diese Demonstration habe keine politische Bedeutung. Zu der Newyorker Flottenschau, der größten jemals in amerikanischen Gewässern abgehaltenen, werden die Mitglieder des Kongresses und die auswärtigen Militärattachees eingeladen.

China.

Chinesische Sorgen. Die Tibetaner setzen den Kampf um ihre Unabhängigkeit gegen China fort. Der Dalai Lama lagert unweit Lhasas. 5000 Mann chinesischer Truppen sind ihm entgegengeschickt worden. Im Falle einer Niederlage in dem bevorstehenden Ringen wäre die Unterwerfung der Tibetaner unausbleiblich. — In Mukden brach unter den regulären Truppen Meuterei wegen rückständigen Soldes aus.

Japan.

Der Kronprinz von Japan erhält eine europäische Erziehung. Der Kaiser hat beschlossen, dem elfjährigen Thronerben eine europäische Erziehung zu geben. Der Prinz soll vier Jahre eine Schule in England besuchen und dann nach Paris und Berlin gehen, um seine Studien zu vollenden.

Aus Stadt und Umgebung.

Das Reisen einst und jetzt.

In unserer heutigen Zeit ist das Reisen wirklich eine Freude und Erholung. Mag man auf der Eisenbahn, mag man auf dem Schiff fahren, überall ist für Bequemlichkeiten gesorgt. Auch Gefahren, die von Menschen oder Tieren drohen, braucht man im Allgemeinen nicht mehr zu fürchten. Ganz anders war es vor etwa drei Jahrhunderten, wo jede Reise Anstrengungen und Entbehrungen mancherlei Art mit sich brachte und den Reisenden auf allen Schritten Gefahr, ja selbst der

Tod drohte. Einer solchen Reise verdanken wir das herrliche Reiselied:

In allen meinen Taten
Laß ich den Höchsten raten,
Der alles kann und hat.

Der Arzt P. Flemig dichtete es, als er im Jahre 1633 eine Gesandschaft des Herzogs Friedrichs III. von Schleswig-Gottorp nach Moskau begleitete. Die Reisenden damaliger Zeit wußten, warum sie jeden Abend und jeden Morgen sich dem Schutze Gottes empfahlen. Vor der Reise hatte Fleming sein Testament in der Heimat gemacht, weil seine Rückkehr in damaliger Zeit immerhin fraglich war. Unter seinem Gepäck befand sich auch eine Bibel, aus der er auf der beschwerlichen und gefährlichen Reise immer wieder neuen Mut und neue Kraft schöpfen wollte.

Wie ist die Reisevorbereitung und Reiseausstattung eines modernen Menschen? Ich glaube, sein Testament macht heute kaum jemand vor der Reise und eine Bibel findet man kaum in einem Reisekoffer. Daß es heute in dieser Beziehung so ganz anders ist, mag an der Verschiedenheit des Reisens einst und jetzt liegen. Es mag auch an dem Unterschied der Menschen des 17. und des 20. Jahrhunderts liegen. Der moderne Mensch fühlt sich selbständiger und sicherer. Und doch zeigt uns jede Tageszeitung, daß auch heute noch auf der Reise zu Wasser und zu Lande Gefahren, selbst der Tod drohen. In einer Beziehung sollten wir unbedingt dem Menschen des 17. Jahrhunderts gleichen, wenn wir auf Reisen gehen: Wir sollten uns mit derselben Inbrunst und demselben Gottvertrauen unter die Liebe und Weisheit Gottes stellen und sein Wort wenigstens im Herzen mitnehmen:

Leg' ich mich späte nieder,
Erwach' ich frühe wieder,
Lieg' oder zieh' ich fort,
In Schwachheit und in Banden,
Und was mir stößt zuhanden:
So tröstet mich allzeit sein Wort.

** **(Die Arbeiten an der Mährstraße)** sind seit gestern beendet. Die Straße hat bis zur Einmündung in die Teichstraße ein neues Pflaster erhalten, zu beiden Seiten ist ein Platten-Bürgersteig angelegt worden, der häßliche freie Platz an der Ecke Hüfing- und Mährstraße vor dem neuen Geschäftshause des Herrn Weinberg (Firma Treu) ist fortgefallen und das ganze Straßenbild ist durch diese Veränderungen in der günstigsten Weise beeinflußt worden. Die Arbeiten wurden von der Baufirma Josef Cremer ausgeführt, der auch die Legung des Bürgersteiges an der Ostenstraße übertragen ist.

** **(Ausfall des Kindergottesdienstes.)** Während der Zeit der Schulferien muß, so hat es sich nach den Erfahrungen der letzten Jahre als zweckmäßig erwiesen, der Kindergottesdienst ausgesetzt werden. Es hat sich wegen der zahlreichen Abwesenheit der Kinder und der Helferinnen ein ordentlicher Betrieb nicht aufrecht erhalten lassen. Darum fällt der Kindergottesdienst an den kommenden Sonntagen aus bis zum 15. September.

** **(Hacketauer.)** Der diesjährige Regimentsappell ehemaliger 16er (Hacketauer) findet am morgigen Sonntag in Hombruch-Barop statt. Die geschäftlichen Verhandlungen des Verbandes beginnen bereits heute; als Vertreter des hiesigen Vereins werden die Herren Falke und Kaupe an den Verhandlungen teilnehmen. Der diesjährige Regimentsappell hat insofern eine erhöhte Bedeutung, als auf ihm seitens des Verbandes die Vorbereitungen für das im nächsten Jahre zu feiernde 100jährige Jubiläum des alten westfälischen Regiments getroffen werden sollen.

** **(Aus Veteranenkreisen.)** Der in Leipzig seßhafte Verband deutscher Kriegsveteranen hält seinen diesjährigen Verbandstag am 31. August und am 1. und 2. September in Cöthen ab. Nach der reichhaltigen Tagesordnung kommen neben der Erledigung verschiedener geschäftlicher Angelegenheiten auch Anträge zur Beratung, nach denen bei den Ministerien des Krieges und des Innern um Aufhebung der den Verband noch immer schädigenden Verfügung und ferner beim Reichskanzler und beim Reichstage gebeten werden soll, die Reichsbeihilfe von 120 Mark jährlich an alle Kriegsteilnehmer, die ein Einkommen von nicht über 900 Mark haben, zu bewilligen und die Bestimmungen über die Bewilligung der Reichsbeihilfe in allen Bundesstaaten gleichmäßig zur Anwendung zu bringen, damit die großen Ungleichheiten beseitigt würden.

** **(Postalisches.)** Es ist eine Unsitte, bei Briefsendungen die Marke als Sicherheitsverschluß auf die Rückseite des Kuverts zu kleben. Diese Unsitte hat sich leider schon sehr bei uns eingebürgert. Gewiß, wenn man wüßte, wie man dadurch den Postbeamten die Arbeit erschwerte, würde man es unterlassen. Aber viele Leute machen diese Torheit nur mit, weil es eine — Modetorheit ist. Und gegen derartige Ansichten kann man mit kleinlicher Simpelei nicht ankämpfen. Trotzdem sei an dieser Stelle darauf hingewiesen. Dem Postbeamten wird nur ein schnelles Abstempeln der Briefe und Karten ermöglicht, — man denke nur an die schon bei vielen Postämtern in Gebrauch befindlichen Stempelmaschinen, — wenn sich die Marken alle in derselben Ecke, rechts oben, befinden. Um das richtig beurteilen zu können, muß man gesehen haben, mit welcher Geschwindigkeit das Abstempeln vor sich geht. Plötzlich sieht der Beamte ein Kuvert ohne Marke. Er hält in seiner Arbeit inne, hebt den Briefumschlag auf, kehrt ihn um und findet dort die Marke. In derselben Zeit hätte der Beamte ein Dutzend anderer Briefe abstempeln können. Also, weg mit dieser Modetorheit!

** **(Reichskrone.)** Auf das in heutiger Nummer veröffentlichte neue Programm des „Reichskronen"-Kino möchten wir auch an dieser Stelle noch aufmerksam machen. Dasselbe ist mit großer Sorgfalt zusammengestellt und bringt nur hervorragende Neuheiten, von denen insbesondere die beiden prächtigen Films „Die indianische Mutter" und „Das Kind des Kriegers", eine hochdramatische Episode aus dem amerikanischen Bürgerkriege, lebhaften Beifall finden dürften. Ein Besuch der Vorstellungen kann nur bestens empfohlen werden.

** **(Die Bautätigkeit)** wird demnächst auch den so lange vernachlässigten Osten unserer Stadt in ihren Bereich ziehen. Auf dem Grundstück des Herrn Kremer, dem „Schützenhof" gegenüber, soll ein Doppelhaus als Wohnungen für die beiden hier stationierten Gendarmerie-Wachtmeister errichtet werden. Die Zeichnungen und Pläne sind nach Entwürfen des Vereins für Klein-Wohnungswesen bereits angefertigt und dürfte mit dem Bau des schmucken Hauses schon bald begonnen werden. Die Arbeiten werden von dem Bauunternehmer Kremer ausgeführt.

** **(Markenheftchen mit Belehrungen.)** Eine zweckmäßige Neuerung hat die Reichspostverwaltung bei den Markenheftchen eingeführt. Die Markenhefte enthalten jetzt Belehrungen für das Publikum über den Portotarif, Einlieferungsgelegenheiten für Pakete, Postlager- und Postausweiskarten, Adressierung von Postsendungen usw. Da in postalischen Fragen noch vielfach große Unklarheit herrscht, kann man der Reichspostverwaltung für diese Neuerung nur Dank wissen.

** **(Künstler-Konzerte.)** Laut Inserat in heutiger Nummer finden von heute bis Montag im Restaurant „Zum Adler" (W. Kamp, Hagenerstraße) große Konzerte des Klavier- und Flöten-Virtuosen Schreurs aus Rotterdam statt. Der Künstler, der direkt von Rotterdam nach hier kommt, spielt auf einer ganz gewöhnlichen Kinderflöte die herrlichsten Weisen, während er zu gleicher Zeit mit der linken Hand dem Klavier prächtige Läufer, Triller usw. entlockt. — In der „Glocke" (L. Demmer) ist der bekannte Universal-Künstler Ackermann zu einem dreitägigen Gastspiel eingetroffen; A. findet mit seinen Darbietungen hier immer großen Beifall.

** **(Die Erweiterungsarbeiten)** am katholischen Krankenhause werden in der nächsten Woche beginnen, da gestern und heute der Aufbau des Gerüstes erfolgt ist. Hoffentlich tritt keine Regenperiode ein, damit das Hochziehen des alten Baues in wünschenswertem Tempo erfolgen kann. Bekanntlich sollen die Arbeiten noch im Laufe des Herbstes fertiggestellt werden.

** **(Ein Herbstmanöver)** sämtlicher militärischer Vereine unserer Stadt einschließlich des Nachbarvereins Holzen ist in Aussicht genommen. Zwecks Besprechung und Beschlußfassung über diese Angelegenheit findet am Montag abend 8½ Uhr im Hotel Ostermann eine gemeinsame Sitzung der Vorstände genannter Vereine statt.

§§ **(Schöffengericht.)** Vorsitzender: Amtsrichter Dr. Alfers, Schöffen: Prokurist L. Berndt aus Villigst und Buchhalter F. Kemper von hier. — Wegen Uebertretung des § 361 hatte sich die Ehefrau Fabrikarbeiter Friedrich T. von hier zu verantworten. Das Urteil lautete auf zwei Wochen Gefängnis. — Der Geschäftsführer Karl M. zu Witten hatte am 1. Februar, nachts gegen 12 Uhr die Provinzialstraße Schwerte-Westhofen mit einem Auto übermäßig schnell befahren und wurde deshalb in eine polizeiliche Geldstrafe von 30 Mark genommen. M. legte hiergegen Berufung ein, hatte aber keinen Erfolg. — Ruhestörenden Lärm hatte der Kaufmann Alfred Sch. in der Nacht vom 6. zum 7. Juli auf der Hüsingstraße verursacht. Sch. wurde in eine Geldstrafe von 10 Mark genommen. — Einer Pfandverschleppung hatte sich der Bergmann Karl M. zu Höchsten dadurch schuldig gemacht, daß er ein gepfändetes Schwein verkaufte. Nur mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte noch nicht vorbestraft war, ließ das Gericht Milde walten und kam M. mit 40 Mark Geldstrafe davon. — Der Schlosser Gustav K. zu Kabel entwendete am 21. April dem Wirt Braß zu Westhofen eine Flasche Schnaps. Der Angeklagte kam, da er noch nicht vorbestraft ist, mit fünf Tagen Gefängnis davon. — Im Verlaufe eines Streites sollte der Drahtzieher Josef Fr. den Fabrikarbeiter Friedrich T. von der Schwerterheide körperlich mißhandelt haben; es stellte sich jedoch heraus, daß der Angeklagte in Notwehr gehandelt hatte, daher erkannte das Gericht auf Freisprechung. — Körperverletzung und Hausfriedensbruch wurden der Ehefrau Johanna P. zu Lichtendorf zur Last gelegt. Sie muß diese Straftaten mit einer Geldstrafe von 6 Mark büßen. — Mehrere Sachen wurden zwecks Ladung weiterer Zeugen vertagt.

** **Wandhofen,** 10. August. (Verschwunden) ist seit einigen Tagen der 18jährige Fabrikarbeiter Wilhelm Klahold von hier, nachdem er zuvor auf der Eisenindustrie seinen Lohn in Empfang genommen hatte. Es wird vermutet, daß sich der saubere Vogel nach Hamburg gewandt hat.

Westfalen und Rheinland.

* **Hohenlimburg,** 9. Aug. (Ueber ein Eisenbahnkuriosum) wird wie folgt berichtet: Löst man auf dem Hammer Bahnhof eine Fahrkarte dritter Klasse Hamm—Hohenlimburg, so zahlt man dafür 1,75 Mark. Für die Rückfahrt muß man für dieselbe Strecke und Klasse 35 Pfg. mehr bezahlen. Es kostet nämlich eine Fahrkarte dritter Klasse Hohenlimburg—Hagen 55 Pfennig, Hagen—Hamm 1,55 Mark, also zusammen 2,10 Mark.

* **Hattingen,** 8. Aug. (Die Feuerwehrspritze als Kartoffelbehälter.) In einem Orte — der Name tut nichts zur Sache — war jüngst Feuer ausgebrochen. Es brannte in einem Saale, wo sonst des Sonntag die Schönen sich mit den Burschen in munterem Reigen drehen. Schon rasselte vom Nachbardorfe die Feuerwehr herbei, und hilfsbereit griffen alle Hände zu, dem wütenden Element Einhalt zu tun. Zur größten Verwunderung aller fehlte noch die einheimische Spritze, die doch zuerst an der Brandstätte hätte sein müssen. Schnell eilten einige Einwohner zum Feuerwehrhauptmann, auf dessen Grundstück die Spritze untergebracht war, und siehe da, der reiche Kartoffelsegen dieses Jahres war schuld daran, da man aus Raummangel auch die Feuerwehrspritze bis zum Rande mit den ansehnlichen Feldfrüchten angefüllt hatte. Als man die Spritze ihres unpassenden Inhalts entleert hatte, stellte sich die Arbeit als überflüssig heraus, denn die Feuerwehr des Nachbardorfes hatte inzwischen den glücklicherweise nur unbedeutenden Brand gelöscht.

* **Hüsten,** 9. Aug. (Jubiläums-Rennen.) 25 Jahre sind dieses Jahr verflossen, seit der Hüstener Rennverein zum ersten Male zu seinem jährlichen Rennen eingeladen hat. Es war damals ein Wagnis mitten im Sauerlande, ohne die Umgebung größerer Städte, eine Veranstaltung bei der auf eine große Masse Zuschauer gerechnet werden muß und wie es die Pferderennen auch heute noch erfordern, gerade in der damals 3500 Einwohner zählenden Freiheit Hüsten ins Leben zu rufen. Es kann auch heute ruhig ausgesprochen werden, manchmal schien es, als wenn der sehr isoliert stehende Verein den immer größer werdenden Anforderungen der Jahre nicht stand halten könnte. Aber Jahr für Jahr rief der Verein und immer wieder lockte der immer grüne Rasen der herrlich gelegenen Klosfuhr zu neuen Rennen — dank der Treue seiner Besucher. Ein großer Teil derselben kam aus der weiteren Umgebung. Die Treue seitens des Publikums zu dem Hüstener Rennen muß unbedingt anerkannt werden, gibt es doch Besucher, die in den 25 Jahren stets dabei gewesen sind. Es ist daher nur zu begrüßen, wenn der Vorstand für dieses Jahr die Jubiläums-Rennen am Sonntag, den 18. August besonders gut arrrangierte. Auf dem Programm stehen außer dem Landwirtschaftlichen Vereinsrennen noch fünf Hindernis-Rennen, die nur von Offizieren, resp. Herren-Reitern bestritten werden. Da Herren-Reiten in den letzten Jahren in Hüsten wenig gelaufen wurden, so werden die diesjährigen besonders interessieren. Nicht weniger wie sieben prächtige Ehrenpreise mit 6000 Mark Barpreise sind für die Sieger ausgesetzt. Möge dem Jubiläums-Rennen am Sonntag, den 18. August in jeder Beziehung ein voller Erfolg beschieden und ein schöner Schlußstein für das erste Vierteljahrhundert des Hüstener Rennvereins sein.

Zur Katastrophe auf Zeche „Lothringen".

Die Zahl der Opfer.

Bochum, 10. August. Noch immer ist die Liste der Toten auf der Zeche „Lothringen" nicht endgültig abgeschlossen. Die Zechenverwaltung hat inzwischen festgestellt, daß einschließlich der beiden in der vergangenen Nacht im Krankenhause Bergmannsheil gestorbenen Bergleute infolge der Katastrophe 107 den Tod gefunden haben. Es werden aber noch 10 Bergleute vermißt, sodaß die Gesamtzahl der **Toten möglicherweise auf 117 steigt.** Man hält es jedoch nicht für ausgeschlossen, daß einer oder der andere von den als vermißt verbuchten Leuten sich im Laufe des Tages noch bei der Markenkontrolle als bereits ausgefahren meldet, denn erfahrungsgemäß kommt es bei großen Schlagwetterkatastrophen nicht selten vor, daß Bergleute, die dem drohenden Unheil mit knapper Not entronnen sind, in der ersten Verwirrung und Aufregung es unterlassen, ihre Kontrollmarke in der Markenkontrolle abzugeben.

Maßnahmen zur Verminderung der Notlage.

Bochum, 9. August. Der Präsident des Reichsversicherungsamtes, Dr. Kauffmann aus Berlin, der gestern wegen der Kruppfeier in Essen weilte, hat Anlaß genommen, heute morgen in Begleitung des Verwaltungsdirektors der Sektion 2 der Knappschaftsberufsgenossenschaft, Regierungrat a. D. Dr. Stöcker, das Krankenhaus Bergmannsheil, in dem sämtliche Verletzte der Grubenkatastrophe von Zeche „Lothringen" untergebracht sind, zu besuchen, um sich durch die Aerzte des Krankenhauses über die getroffenen Heilmaßnahmen berichten zu lassen. Sodann begab er sich zur Zeche „Lothringen", wo er dem Repräsentanten Kommerzienrat Korte und der Direktion die Teilnahme des Reichsversicherungsamtes an dem schweren Unglück aussprach. In Gemeinschaft mit der Verwaltung der Zeche, dem Verwaltungsdirektor der Sektion 2 der Knappschaftsberufsgenossenschaft wurden die Maßnahmen besprochen, durch die es ermöglicht werden soll, die Hinterbliebenen tunlichst unverzüglich in den Genuß der ihnen durch die weitgehende staatliche Unfallfürsorge gewährleisteten Rentenbezüge zu setzen. Es steht zu erwarten, daß die Zahlungsanweisung für die Rentenberechtigten schon innerhalb der nächsten 6 Tage abgesandt werden und dadurch einer Notlage der Hinterbliebenen vorgebeugt wird. Voraussichtlich wird sich die Monatsrente für eine Witwe und zwei Kinder eines Hauers auf 80 bis 90 Mark belaufen.

Die Chronik der deutschen Grubenkatastrophen

wird durch das Unglück auf Zeche „Lothringen" durch einen weiteren tiefbetrübenden Massentod von 117 braven Bergknappen vermehrt. Das beklagenswerteste Grubenunglück auf deutschem Boden war die Katastrophe auf Zeche „Radbod" bei Hamm im Jahre 1908, bei der etwa 340 Bergleute verunglückten. Die meisten Opfer konnten erst nach Jahresfrist geborgen werden, da die Grube unter Wasser gesetzt werden mußte, um dem verheerenden Brande Einhalt zu tun. Im Jahre 1907 kamen auf Zeche „Reeden" im Saarrevier 148 Personen um, im Jahre 1898 auf Zeche „Carolinenglück" bei Bochum 119 und auf Zeche „Camphausen" bei Saarbrücken 181 Bergleute. Am 14. Juni 1894 forderte eine Explosion auf der gräflich Larinschen Steinkohlengrube bei Karwin 235 Tote.

Luftschiffahrt.

Die ersten Wasserflugzeuge für die deutsche Marine.

Soeben sind die ersten wirklichen Wasserflugzeuge für die deutsche Marineverwaltung zur Ablieferung gelangt. Bisher waren mehrere Flugzeuge nach dem System Etrich-Rumpler (Eindecker) und Albatros (Zweidecker) in den Dienst der Marine gestellt worden, diese Flugzeuge waren jedoch nicht schwimmfähig und nur für die Benutzung bei Flügen vom Lande aus bestimmt, sie sollten lediglich bis zur Schaffung brauchbarer deutscher Wasserflugzeuge auf dem Marineflugfeld Putzig zur Uebung der als Flieger ausgebildeten Marineoffiziere und zur Ausbildung neuer Marineflieger dienen. Die neuen Flugzeuge sind dagegen für den Abflug vom Wasser aus und für das Niedergehen auf dem Wasser eingerichtet. Die Apparate sind von den Albatros-Werken in Berlin-Johannistal eigens für die Zwecke der Marineverwaltung konstruiert worden. Sie gleichen im Wesentlichen dem Zweideckertyp der Albatros-Werke, der sich auf dem Marineflugfeld Putzig und in der Armee bestens bewährt hat, die Apparate werden jedoch für ihren neuen Zweck mit besonderen Verbesserungen und Vorrichtungen versehen. Die Schwimmfähigkeit wird durch mehrere an den Apparaten angebrachte Schwimmkörper erzeugt. Die Flugzeuge, die mit N. A. G.-Motoren ausgerüstet sind, haben eine Flügelbreite von 21 Metern. Die Apparate sind ohne Probe von der Marineverwaltung abgenommen worden und bereits auf dem Wege nach Danzig-Putzig, wo sie sofort nach ihrem Eintreffen in Betrieb genommen und zur Teilnahme an dem großen Wasserflugzeug-Wettbewerb des deutschen Fliegerbundes eingeflogen werden sollen.

Tödlicher Unfall.

Johannisthal, 8. August. Gestern nachmittag verunglückte der Monteur Franz Dennell aus Lichtenberg auf dem Flugplatz Johannisthal tödlich. Denell, der bei den Rumplerwerken beschäftigt war, drehte an dem Propeller der im Schuppen stehenden Flugmaschine. Die Maschine setzte sich plötzlich in Bewegung und der Monteur wurde von dem Propeller erfaßt und erlitt tödliche Verletzungen. Die ganze linke Seite wurde ihm abgeschlagen, sodaß die Eingeweide heraustraten. Er wurde nach dem Kreiskrankenhause in Brietz gebracht, wo er bald nach seiner Einlieferung verstarb.

Letzte Drahtmeldungen.

Des Kaisers Dank.

Essen, 10. August. Der Kaiser hat an den Oberbürgermeister von Essen folgendes Telegramm gerichtet:

Ich möchte der Stadt Essen nochmals meinen wärmsten Dank aussprechen für die freundliche Aufnahme, die mir anläßlich meiner Teilnahme an der Jubiläumsfeier des Kruppschen Werkes von der Essener Bürgerschaft bereitet worden ist. Ich habe mich über die einheitliche Beteiligung aller Kreise der Bevölkerung an der glänzenden Ausschmückung der Gebäude und den patriotischen Kundgebungen sehr gefreut und mit lebhaftem Interesse die großartige bauliche Entwickelung Essens beobachtet. Einen ausgezeichneten Eindruck habe ich auch von der Essener Jugend, deren sportlichen, besonders turnerischen, Abteilungen erhalten. Ihr frisches, von Gesundheit und Lebensfreude zeugendes Wesen läßt erkennen, daß die Pflege der Jugend in Essen mit dem rechten Geiste ausgeübt wird. Meine besten Wünsche geleiten auch ferner die Stadt Essen und deren treue Bürgerschaft. Wilhelm.

Die neue Kaiserkette.

Köln, 10. August. Die „Köln. Ztg." schreibt: **Die Zweifel, ob nach dem Diebstahl der Kaiserkette weitere Kaiserwettstreite stattfinden werden, sind durch eine Aeußerung des Monarchen beseitigt worden. Der Kaiser erklärte gelegentlich der vorgestern abend von 750 Arbeitern und Angestellten der Kruppschen Werke unter Leitung des kgl. Musikdirektors Neumann ihm dargebotenen Serenade dem Dirigenten, er erwarte, daß auch die Kruppschen**

Nr. 187. 1. Beilage. **Schwerter Zeitung.** Amtliches Kreisblatt. Samstag, 10. August 1912.

Politische Wochenschau.

Am grünen Tisch

das heißt unter den Diplomaten und Staatsmännern, die sich gern so nennen, die es aber nicht immer sind, ist selten soviel verhandelt worden, wie in diesen letzten Jahren, aber was dabei herauskam, war nur in wenigen Fällen etwas gedeihliches. Wir selbst haben nur nötig, an den Marokko- und Neu-Kamerun-Vertrag mit Frankreich zu denken, der weder hüben noch drüben so ganz befriedigte. Die Ursache davon ist immer die gleiche: Kein Staat will sich dem Vorwurf aussetzen, einen Krieg herbeigeführt zu haben um Dinge, die ihn nicht wert sind, die nur künstlich von berufsmäßigen Schürern aufgebauscht wurden! Ja, wenn man wüßte, wie das Ende wäre!

Wieder sitzen jetzt Leute am grünen Tische, der nach Petersburg gereiste französische Premierminister Poincaree und seine russischen Kollegen. Viel hofft man in Paris davon, einiges befürchtet man bei uns. Sollte das neue, sogenannte Marine-Abkommen uns so große Gefahr bringen? Schwerlich! Denn dann bliese man auch in London die Tuba, und unser Botschafter Freiherr von Marschall wäre nicht auf Urlaub über den Kanal nach Haus gekommen. Was soll überhaupt eine besondere Marine-Abmachung zwischen Frankreich und Rußland mit Bezug auf Deutschland? Wenn wir alle drei im Kriege lägen, und Rußland hielte seine Flotte zurück, dann hätte es nie einen Bündnisvertrag mit Frankreich abzuschließen brauchen.

Kann aber dies geheimnisvolle Beraten in allerletzter Reihe nicht doch Konstantinopel gelten, auch wenn es noch so sehr in Abrede gestellt wird? Da hätte es hohen praktischen Wert, Frankreich könnte Rußland beistehen, wenn des Zaren Flotte nach der türkischen Hauptstadt gehen sollte, in russischer Aktion oder aber . . . . gerufen, denn leichtmöglich

braucht die Türkei einen Schutzpatron.

Es gehen Dinge hinter den Kulissen vor, von welchen die Völker einstweilen nichts ahnen sollen. Das Osmanenreich steht vor der Möglichkeit einer Revolution, aber einen nochmaligen Zug siegreicher Truppen, wie den, der Abdul Hamid stürzte, will der heutige Sultan und seine Regierung unbedingt verhindern. Eine russische Flotte, die vor Stambul liegt, kann dieser Gefahr bestimmt vorbeugen. Ist diese Eventualität ganz ausgeschlossen? Nein, weil eine solche Schutzaktion schon einmal da war, nach dem Berliner Kongreß von 1879. Damals spielte England diese Rolle, die Rußland augenscheinlich heute übernehmen möchte. Der Krieg mit Italien bedeutet für die Konstantinopeler Regierung trotz erneuter Gefechte nichts schreckliches mehr, von den inneren Schwierigkeiten aber ist alles zu erwarten. Der Haß unter den türkischen Parteien ist riesengroß, sein Feuer kann trotz augenblicklicher Stille mit einem Mal hell emporlodern. Warten wir ab, wann die neueste Ueberraschung kommt, denn an Ueberraschungen war dort unten nie ein Mangel. Spricht man doch schon wieder von einem allgemeinen Balkan-Rumor!

Die jüngsten Ereignisse geben jedenfalls mehr als reichlichen Anlaß zu ernsten Bedenken. Ein **albanesisches Heer schlug die Regierungstruppen** in einem glänzenden Gefecht und nahm Uesküb ein, wo die Selbständigkeit Albaniens proklamiert wurde. Die Jungtürken begnügen sich nicht damit, in Saloniki ein Rumpfparlament zu versammeln, sie wollen auch eine eigene Regierung bilden, die sofort den Kampf um Sein oder Nichtsein gegen das Kabinett Mukhtar Pascha aufnehmen wird. Ein kleiner Trost ist es in dem allgemeinen Wirrwarr, daß Rußland der Türkei gegenüber anscheinend doch eine loyale Haltung auch in der gegenwärtigen Krise bewahren will, vorausgesetzt, daß die Meldungen, wonach der König von Montenegro in Konstantinopel mitteilen ließ, daß seine Truppen die türkische Grenze nicht überschreiten würden, auf Wahrheit beruht. Uebt Montenegro jetzt Mäßigung, so tut es das unter russischem Druck.

Ein Jubiläumsgeschenk für Krupp

hat der britische Ministerpräsident Asquith zum hundertjährigen Bestehen der „Kanonenfirma", das im Beisein des deutschen Kaisers in prächtiger Weise gefeiert ist, gebracht, indem er sagte, er glaube nicht an eine praktische Verwirklichung des Abrüstungsgedankens. Solange das zutrifft, hat Krupp zu tun, und wir haben nicht nötig, uns deswegen zu grämen, denn dieser gewaltige Umsatz von vielen Millionen fließt doch wie jede Ausgabe für eine Waffenausrüstung in die Bevölkerung zurück. Wäre es anders, auch dann würde Krupp was leisten! Die Krupps haben uns bewiesen, daß Deutschland ebenso große Männer der Arbeit besitzt, wie Amerika, deren Emporsteigen persönlicher Tüchtigkeit zu danken ist, nicht etwa dem Spekulationstreiben, das sich im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten in unbegrenzter Weise betätigt.

Die Sommerruhe

hat erfreulicher Weise durch all' die Sensations-Kolportage nicht beeinträchtigt werden können, weoer bei uns, noch in den meisten fremden Staaten. Die Franzosen haben zwar schon wieder Aufstandstelegramme aus Marokko erhalten, nehmen aber die Dinge doch nicht so tragisch. Mit einer humorvollen Ironie haben wir davon gehört, daß wieder einmal fünf britische „Spione" in der Ostsee abgefaßt sind, die hinterher keine waren. Wir fürchten auch diese Leute nicht, aber ein honnettes Volk von Gentlemen wie die Briten sollte den Schein selbst vermeiden, malhonnette Dinge zu treiben.

Amerika.

Du stolzes Dollarfürstenland,
Du Reich der Milliardäre,
Dir ist das Verslein nicht bekannt:
Das Gold ist nur Chimäre!
Im Gegenteil, am Golde hängt
Wohl jeder, und zum Golde drängt
Man blind, denn Goldes Schwere
Wiegt mehr noch als die Ehre!

Und nach dem Dollar geht die Jagd
Wohl über Stock und Steine,
Kaum, daß der Yankee früh erwacht,
Macht er sich auf die Beine.
Die schlimme Sehnsucht nach Gewinn,
Sie führt selbst über Leichen hin,
Schöpft Gold mit kalter Miene
Aus anderer Ruine.

Ob einer klug ist und gewitzt,
Wer arm ist, bleibt ein Dummer,
Nur wer das meiste Geld besitzt,
Der hat die beste Nummer!
Wo König Dollar kalt regiert,
Da wird gewagt und spekuliert,
Nach vorwärts drängt man eilig,
Da ist jed' Mittel heilig.

Und kommt man auf reelle Art
Nicht zum ersehnten Ziele,
Denkt mancher: Nur die Ruh bewahrt,
Vielleicht gelingt's beim Spiele;
Spielhöllen gibts ja vielerlei,
Die sicher vor der Polizei
(Denn diese ist verschwiegen)
In stiller Straße liegen.

Die Polizei, ist sie auch nah,
Wird nicht den Spieler stören,
O freies Land Amerika,
Was muß ich von dir hören!
Man zahlt ein hohes Schweigegeld,
Dann kann man in der neuen Welt
Die Bank viel sich'rer halten,
Als drüben in der alten!

Das Gold begeistert wunderbar,
Und selbst Policemen dachten:
Ein ständiges Spielhonorar
Ist doch nicht zu verachten.
Nimmt man es ein paar Jährchen an,
Dann ist man ein gemachter Mann,
So heimst man ein Millionen,
Nur muß man dafür „schonen"!

Und so gedeiht die Korruption
In den Gesellschaftsschichten,
Der Dollar wird zum Judaslohn
Im Kampf um Recht und Pflichten.
Und kommt ein Zeuge Rosenthal,
Dann gibt es einen Mords-Skandal,
Dann dient noch die Pistole
Dem allgemeinen Wohle!

Du freies Land Amerika,
Betrachten wir dich näher,
Dann stehen wir doch besser da,
Wir zahmen Europäer!
Behalt die Freiheit, die du meinst,
Und wenn du noch gelobt erscheinst,
Der wird erst noch gescheidter,
Wenn er dich kennt! Ernst Heiter.

Westfalen und Rheinland

* **Hagen**, 9. Aug. (Submissionsblüte.) Auf die Ausschreibung der Kanalisationsarbeiten in der Altenhagener Straße gingen sechs Angebote ein. Mindestfordernder mit 174 270,95 Mk. ist die Hoch- und Tiefbaugesellschaft Lütgendortmund und Höchstfordernder mit 304 517,25 Mk. die Firma J. Heine-Hagen. Der Unterschied in den Forderungen beziffert sich auf 130 246,30 Mk.

* **Dortmund**, 9. Aug. (Diebstahl.) Einem Anwohner der Nordstraße stahl man vorvergangene Nacht aus einem an sein Schlafzimmer anstoßenden Zimmer eine Geldkassette mit Sparkassenbüchern, sowie zirka 800 Mark bares Geld. Der Diebstahl ist allem Anschein nach von einer mit den örtlichen Verhältnissen vertrauten Person ausgeführt worden.

* **Annen**, 9. Aug. (Brandstiftung.) In der vergangenen Nacht zwischen 12 und 1 Uhr brach in dem Stallgebäude des Bäckers Thiergarten Feuer aus, das an den vorhandenen Stroh- und Heuvorräten reichlich Nahrung fand und bald auch das ganze Stallgebäude einäscherte. Die freiwillige und die Kruppsche Feuerwehr konnten die anstoßende Bäckerei, sowie das mit dieser in Verbindung stehende Wohnhaus schützen. Die anwesenden Polizeibeamten stellten bezüglich der Entstehung des Feuers eifrige Nachforschungen an und es gelang ihnen, den Brandstifter in der Person des bei Thiergarten in Dienst stehenden Bäckergesellen Bresch zu ermitteln. Bresch hatte gestern einen Ausflug nach Dortmund unternommen. Da ihm das Geld ausgegangen war, telephonierte er an seinen Meister und ersuchte um telegraphische Zusendung von Geld, worauf aber Thiergarten nicht einging. Daraufhin ist Bresch wieder nach hier gereist, und kurz nach seiner Ankunft ist das Feuer zum Ausbruch gekommen. Bresch hat die Tat eingestanden. Er will aber nicht vorsätzlich, sondern fahrlässig im Umgehen mit Streichhölzern gehandelt haben. Er wurde festgenommen und dem Amtsgericht Witten zugeführt.

* **Oberhausen**, 9. Aug. (Hyänen des Kredits.) Einen guten Fang dürfte die hiesige Kriminalpolizei durch die Festnahme des angeblichen Darlehnsvermittlers Georg Berger gemacht haben. Auf folgende Annonce in den Tagesblättern: „Gelddarlehen von Selbstgeber. Monatliche Ratenzahlung. Näheres Rohlstraße 27 I. Verschwiegen." suchte er seine Opfer. Von den sich meldenden armen Leuten, denen natürlich vieles daran gelegen war, ein Darlehen zu erhalten, hatte der Gauner in der unmenschlichsten Weise für die Vermittlung der versprochenen Darlehen, Kostenvorschüsse usw. Geld erschwindelt. Nachdem die Geldsuchenden dann eine ganze Zeit lang hingehalten wurden, mußten sie schließlich die Erfahrung machen, daß sie einem Schwindler in die Hände gefallen waren. Berger war, ehe er nach Oberhausen zog, in Krefeld, Mülheim-Ruhr, Düsseldorf und Essen wohnhaft und hat sicher in diesen Städten sein unsauberes Handwerk auch ausgeübt.

* **Borbeck**, 9. Aug. (Unglücklicher Kinderstreit.) Zwei Knaben, ein sechsjähriger und ein siebenjähriger, hatten Streit untereinander bekommen und schlugen auf einander ein. Der siebenjährige Knabe nahm schließlich eine Schüppe und schlug seinen Gegner so unglücklich auf den Kopf, daß er einen Schädelbruch davontrug, welcher den Tod zur Folge hatte. Heute morgen wurde der unglückliche Knabe beerdigt, nachdem gestern die gerichtliche Obduktion der Leiche stattgefunden hatte.

* **Koblenz**, 8. Aug. (Eine eigenartige Gasexplosion), welche leicht schlimme Folgen hätte nach sich ziehen können, ereignete sich in Lützel. Das Hauptrohr der Gasleitung war gebrochen und dem Kanalschacht entströmte Gas, das anscheinend durch ein achtlos weggeworfenes Streichholz zur Explosion gebracht wurde. Unter heftigem Knall flog der schwere Kanaldeckel empor. Der Luftdruck war so stark, daß zwei in der Nähe befindliche Personen umgeworfen wurden. Auch flogen Pflastersteine weit umher.

Gottesdienste.

Evang.-ref. Gemeinde. Sonntag 9½ Uhr: Pastor Terberger.

Evang.-luther. Gemeinde. Sonntag 8 Uhr: Pastor Heinenberg. 9½ Pastor Wischnath.

Vereine und Versammlungen.

Dienstag 8 Uhr: Jungfrauenverein.

Evangelische Stadtmission Schwerte, Kuhstraße 7.

Sonntag vorm. 8 Uhr: Blaukreuzstunde. **Nachm.** 4 Uhr: Bibelstunde. Montag nachm. 3 Uhr: Frauen- und Jungfrauen-Missionsstunde. Dienstag abds. 8½ Uhr: Gemischter Chor. Donnerstag abds. 7 Uhr: Versammlung der Hoffnungsbündler.

Evang. Jugendverein.

Sonntag 2 Uhr: Antreten zur Wanderung. Samstag 8¼ Uhr: Turnen.

Westhofen.

Sonntag 9½ Uhr: Gottesdienst. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Rosen und Dornen.

Roman von Arthur Zapp. 42

„Ich bin Ihretwegen recht in Sorge gewesen, gnädiges Fräulein," redete er sie nach der Begrüßung an.

Sie erwiderte nichts, sondern sah befangen zu Boden, während sie Seite an Seite langsam weiterschritten. Er heftete befremdet den Blick auf sie; erst jetzt bemerkte er den freudlosen, leidenden Zug in ihrem Gesicht.

„Sie sind krank gewesen?" fragte er, und ein warmes, inniges Gefühl herzlicher Teilnahme quoll in ihm auf.

Sie bewegte verneinend ihr Haupt. Augenscheinlich rang sie mit einer starken inneren Bewegung; der Schrecken, der sie bei seinem plötzlichen Anblick ergriffen, und ihre Befangenheit prägten sich noch deutlich in ihren zuckenden Mienen aus.

„Dann haben Sie also Ihre Stellung aufgegeben?"

„Ja," erwiderte sie leise.

Ewald Bohms Befremden wuchs; in der kurzen Zeit, da sie einander nicht gesehen, war eine Veränderung mit ihr vorgegangen, die immer auffallender zutage trat. Ihre Stimme hatte so müde und tonlos geklungen; in dem Ausdruck ihrer Züge lag etwas so Freudloses, Hoffnungsloses, daß es ihm tief in die Seele schnitt. Eine unbestimmte, dumpfe Beklommenheit fing an, sich seiner zu bemächtigen.

Sie gingen eine Weile schweigend nebeneinander dahin. Es herrschte eine kühle, unfreundliche Witterung. Der Vorfrühling setzte mit starken Winden und plötzlichen, heftigen Regenschauern ein, die nur für kurze halbe Stunden von freundlichem Sonnenschein abgelöst wurden. Eben jetzt drohten wieder ein paar dunkle Wolken am Horizont.

„Sie werden überhaupt keine solche Stellung wieder annehmen?" fragte er weiter.

Sie erwiderte nichts. Verwundert sah er sie an. Er bemerkte an ihren schnellen Atemzügen, an dem ruhelosen Flirren ihrer Augen und dem schmerzlichen, krampfhaften Zucken ihrer Mienen, daß irgend etwas in ihr vorging, daß sie mit einem schweren Entschluß kämpfte.

„Was ist denn, Fräulein Wanda?" fragte er, unfähig, sein Erschrecken, seine heiße Besorgnis länger zu beherrschen. „Sie sehen so leidend, so — ich weiß nicht, so sonderbar verändert aus. Hat sich denn irgend ein Unglück in Ihrer Familie ereignet?"

Ein starker Regenschauer, der jäh niederprasselte, überhob sie der Antwort. Mit hastigen, unsicheren Bewegungen spannte sie ihren Regenschirm auf, aber als sie ihn nun über den Kopf erheben wollte, packte ihn ein Windstoß und stülpte ihn um. Hilflos, dem Ungestüm der von neuem ihr ins Gesicht gepeitschten Regenströme preisgegeben, blieb sie stehen.

Ewald Bohm griff helfend zu und bemühte sich, dem dünnen Seidendach wieder die korrekte schützende Form zu geben. Dabei löste sich der schon etwas schlüssige Seidenbezug von einigen Stangen, so daß der Schirm nicht nur ein groteskes Aussehen, sondern vorläufig auch die Fähigkeit eingebüßt hatte, seine beschirmende Aufgabe zu erfüllen. Ewald Bohm selbst hatte keinen Schirm bei sich, und so sah er sich ziemlich betreten mit instinktiv hilfesuchendem Blick um. Da gewahrte er ein paar Schritte weiter die Straße hinunter eine kleine Konditorei, und aufatmend forderte er seine Begleiterin auf, mit ihm einzutreten.

Sie folgte schweigend, apathisch, beinahe willenlos. Als sie sich gesetzt hatten und die Aufwärterin die bestellten Erfrischungen gebracht hatte, sah er sie fragend, erwartungsvoll an. Er bemerkte, wie sie zusammenschauderte, als litte sie unter einem körperlichen Unbehagen; oder als wandle sie ein inneres Grauen an. Und nun gab sie nach einem tiefen Atemzug, ohne ihn anzusehen, mit einer sonderbar klanglosen, schleppenden Stimme, als bereite es ihr eine ungeheure Anstrengung zu sprechen, die Antwort.

„Nein! Den Meinen geht es gut. Ich werde keine Stellung mehr annehmen, denn ich habe mich vor acht Tagen verlobt."

Er hatte vornübergeneigt, in spannender Erwartung dagesessen. Jetzt machte er eine unwillkürlich zurückfahrende Bewegung; seine Augen sahen sie mit einem wirren Ausdruck an, dann blickte er um sich, als müsse er sich orientieren, wo er sich befand. Und nun hatte er das Gefühl, als packte eine grausame Faust sein Herz und preßte es so fest zusammen, daß ihm fast der Atem verging. Sein Gesicht verlor alle Farbe, und sein Schmerzempfinden war ein so intensives, daß er die Zähne fest zusammenbeißen mußte, um sich nicht einen lauten Aufschrei entschlüpfen zu lassen. Zu jäh, zu unerwartet und unvermittelt hatte ihn dieser Schlag getroffen.

So saßen die beiden jungen Leute eine Weile schweigend nebeneinander, ganz versunken in den Schmerz, der ihnen mit jedem Schlag ihrer jungen Herzen vernichtend zum Bewußtsein kam. Endlich machte Ewald Bohm eine Bewegung; er richtete seinen im Stuhl lehnenden Oberkörper straff in die Höhe, aus seinen Augen züngelte ein Blitz, und ein Zug leidenschaftlicher Bitterkeit trat in seine heftig vibrierenden Mienen. Sein Atem ging ungestüm; es wollte etwas aus seiner ringenden Brust herauf und über seine Lippen.

„Wankelmütige, Schwachmütige," wollte er sagen, „hast Du so rasch Mut und Ausdauer verloren? Oder erinnerst Du Dich denn nicht mehr, welche Macht uns einst einander in die Arme trieb? Weißt Du denn nicht, daß ich Dich liebe, daß immer, immer, so lange ich Dich kenne, mein Herz für Dich geschlagen und daß mich immer der Gedanke beseligt hat, Dich zu erringen, mit Dir einst das Glück des Lebens zu finden? Ja, Du selbst, hast Du mich denn nicht geliebt, als Du willenlos in meinen Armen hingst, als Du meinen Kuß erwidertest? Oder war es nur die augenblickliche Aufwallung einer frivolen Laune gewesen?

Bist Du eines von den klugen, modernen Mädchen, die, wenn sie sich zu Ehen entschließen, nur nach einer glänzenden Versorgung, nach einem Leben voll Luxus und äußerem Wohlbehagen verlangen? Ist auch für Dich die Liebe ein überwundener Standpunkt? Habe ich mich in Dir so bitter getäuscht, muß ich mich schämen, muß ich bereuen, daß ich Dir in meinem Herzen einen Altar errichtet, daß ich Dich wie eine Heilige verehrt habe?"

Aber er unterdrückte diese Anwandlung leidenschaftlicher, schmerzlicher Bitterkeit und zwang die ungestümen Anklagen in seine stille Brust zurück. Nur ein dumpfes Stöhnen legte Zeugnis ab von dem, was in dieser Minute in ihm vorging. Da nahm Wanda von Sterneck plötzlich das Wort. Sie nannte ihm zuerst den Namen ihres Verlobten und dann teilte sie ihm die Gründe mit, die sie bewogen hatten, den Antrag des reichen Mitinhabers der Firma Ziegler und Scholz anzunehmen. Die ersten Sätze waren stockend, mit augenscheinlicher Anstrengung von ihr herausgestoßen worden. Aber je länger sie sprach, desto schneller, fließender kamen die Worte. Ja, es hatte den Anschein, als bereite es ihr eine Wohltat, als sei es für sie eine Befreiung, dem bedrückten Herzen vor ihm Luft zu machen und ihm rückhaltlos einzugestehen, daß sie das Opfer unverschuldeter, widriger Verhältnisse war. Sie offenbarte ihm das, was sie ihm bis dahin verborgen hatte: die finanziellen Schwierigkeiten, in denen die Familie seit der Pensionierung ihres Vaters gelebt, daß sie nur, um ihrem jüngeren Bruder die militärische Laufbahn zu ermöglichen, Buchhalterin geworden, und sie teilte ihm auch mit, zu welchem für ihn beschämenden Erwerbszweig ihr Vater gegriffen habe, um sich eine kleine Nebeneinnahme zu verschaffen. 195,16

Einsichtsvolle Eltern



tragen den Forderungen der modernen Hygiene Rechnung und veranlassen ihre Kinder **frühzeitigst** zu einer rationellen Pflege der Haare. In der Hebung der natürlichen Funktionen des Haares durch regelmässige Waschungen mittels

„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"

besitzen wir das geeignetste Mittel, die Zersetzungsprodukte der Kopfhaut, den Staub und die ev. Krankheitserreger des Haares zu beseitigen und dadurch eine Kräftigung und Regenerierung des Haares zu ermöglichen. Das millionenfach bewährte Haarpflegemittel **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"** macht das Haar schuppenfrei, glänzend und gibt auch dürftigem Haar volles Aussehen. — Man verlange beim Einkauf ausdrücklich **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"** mit der nebenstehenden Schutzmarke und lehne Nachahmungen des Original-Fabrikates kategorisch ab (Paket 20 Pf., 7 Pak. M. 1.20), auch mit **Ei-, Tee-** od. **Kamillen-Zusatz** (Pak. 25 Pf., 7 Pak M. 1,50), in allen Apotheken, Drogerien u. Parfümerie-Geschäften erhältlich.



Schutzmarke.

Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin N 37.

Reparaturen

an Regenschirmen in eigener Werkstatt

auch an solchen, welche nicht von mir gekauft sind

prompt und billig.

Auf jede Reparatur kann gewartet werden.

Bernhard Feit

Hüsingstrasse 23. 545 **Fernruf 221**

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und ein schöner Teint 2601

Alles dies erzeugt die allein **echte Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** St. à 50 Pf., fern. macht der **Dada-Cream** rote u. rissige Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf.

in **Schwerte:** Adler-Apotheke, sowie Neue Apotheke,
in **Aplerbeck:** Käthe Schulte,
Westhofen: Wilhelm Engels.

Für Brautleute!

Empfehle mein **grosses Lager** in

Herden

(ca. 25 Stück) und **komplette** 3805

Küchen-Einrichtungen

unter günstigen Zahlungsbedingungen (Ratenzahlungen).

Carl Feit,
Hüsingstr 24.

Göricke

Das grösste Ereignis im Radsport:
Welt-Rekord
101⁶²³ km in 1 Stunde
hat nur **Göricke-Rad** aufzuweisen.
Bestes Fahrrad für **Sport** und **Geschäftszwecke.**



Göricke- u. Anker-Räder.

Phönix- und Anker-Nähmaschinen

Allerbeste u. feinste Fabrikate Sämtliche Reparaturen an Fahrrädern und Nähmaschinen werden sachgemäß und billig ausgeführt.

Sämtliche Ersatzteile für Fahrräder u. Nähmaschinen

Habe meine Werkstatt nicht in Dortmund od einer anderen Stadt, sondern nur **Hörderstr. 8.**

Gustav Hörnes
Mechaniker 4805

Tapeten!

Naturell-Tapeten von 10 Pfg. an
Gold-Tapeten von 20 Pfg. an

in den schönsten und neuesten Mustern. Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 396.

Gebrüder Ziegler,
Lüneburg.



Jos. Ehrhard,
Weingutsbesitzer
Rüdesheim a. Rhein
empfiehlt seine zum grössten Teil selbstgezogenen

Weine

Man verlange Preisliste 2926

Zurückgekehrt!

A. Hoffmann, Dentist

Bahnhofstr. 16.

5427

Persil

für

Kinderwäsche

(Wichtig-lesen!)

Das selbsttätige Waschmittel.

Unentbehrlich für jeden kinderreichen Haushalt. Vereinfacht und erleichtert das tägliche Waschen der Säuglingswäsche, macht sie

geruchfrei

und schneeweiß, selbst wenn vorher stark vergilbt. Bestes Desinfektionsmittel bei Krankheiten.

Erprobt u. gelobt!

Nur in Originalpaketen, niemals lose.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Allein. Fabr. auch d. allbeliebt.

Henkel's Bleich-Soda

Wo gehen wir morgen hin?

Unter dieser Rubrik bringen sich eine grössere Anzahl Hotels u. Restaurants, Ausflugsorte etc. unserer reizenden Umgebung den Touristen in empfehlende Erinnerung. Die Bedingungen über Aufnahme in dieser Tafel werden von unserer Geschäftsstelle gern mitgeteilt. Die Insertionspreise sind sehr mässig.

Die hohe Auflage und weiteste Verbreitung der „Schwerter Zeitung" verbürgen den Erfolg.

Schwerterheide.

Restaurant „Zu den drei Linden"

3 Minuten vom „Freischütz"
Haltestelle der Strassenbahn Schwerte-Hörde.
Saal, Kegelbahn, Gartenanlagen, Pianino.
Separate Zimmer.
Guter Kaffee mit selbstgebackenem Bauernstuten und selbsbereitteter Butter.
Täglich frische Milch. ff. Biere.
Vereine und grössere Gesellschaften werden um vorherige Anmeldung gebeten.

Heinr. Schäfer.

3326

Gasthaus „Zum Jägerheim"

Besitzer: **Heinrich Holsiepe** 3412
Telephon 141. **Holzen.** Telephon 141.
Gesellschaftszimmer, Saal mit Piano, schattiger Garten, angenehmer Aufenthalt für Vereine und Familien.
Guter Kaffee. Gute Weine. ff. Biere.

Restaurant Andreas Zebelein

früher **Werdelmann** 3361

Aplerbeckerheide.

Beliebter Ausflugsort ür Vereine, Familien und Gesellschaften. Schattige Gartenanlagen mit Kegelbahn. Grosser Saal mit Pianino.
Guter Kaffee mit Bauernstuten. Vorzügliche Speisen und Getränke zu mässigen Preisen.

Reckenhöhle.

2 Minuten vom Bahnhof Binolen der Strecke Fröndenberg—Neuenrade.

Ueberaus reichhaltige, reine, einzig in ihrer Art dastehende Gebilde, die erste Sehenswürdigkeit des Hönnetales. 3266

Verbunden mit

Restaurant und grossem Garten.

Ergste. Gasthof „Zur Linde"

Wilhelm Schneider, früher Kappenstein.

Altbekannter Gasthof, vollständig neu renoviert, hält sich Ausflüglern, Vereinen, Gesellschaften bestens empfohlen. Kaffee mit Bauernstuten. Gute Küche. ff. Biere. Weine nur erster Firmen. — Herrliche Gartenanlagen mit Kegelbahn. — Saal mit Pianino. Telefon: Amt Schwerte Nr. 158.
3248

Hönnetal. Hönnetal.

Restauration „Waldeslust".

Inh: **Heinr. Schünadel.**

8 Minuten unterhalb der Station Klusenstein (Asbeckerweg).

Beliebter Ausflugsort. — Neu eingerichteter Saal mit Pianino und Orchestrion. — Separate Fremdenzimmer. — Tropfstein-Sammlung.

Gute Speisen und Getränke.

Grössere Vereine und Gesellschaften werden um vorherige Anmeldung gebeten 3255

Hotel Kissing :: Balve i. W.

Inhaber: H. Kohne

prächtig gelegen, in der Nähe des Hönnetals,
Besteingerichtetes Hotel am Platze für Vereine, Gesellschaften, Touristen und Sommerfrischler.
Vorzügliche Küche. :: Eigene Forellenfischerei.
Gegenüber der Kirche.
3252 **Fernsprecher 8. — Fernsprecher 8.**

Restaurant „Zum eisernen Kreuz"

Tel. 604 Ernst Klempt, Grüne Tel. 604

Ausschank von hellen u. dunklen Bieren :: ff. Weine
Herrliche Gartenanlage mit elektrischer Beleuchtung.
3247

Deilinghofen

nächster Nähe des Felsenmeers. Bahnstation Hemer-Westig. ∴ Hönnetalbahn Klusenstein.

Gasthof Sonneborn

früher **Platthaus.**

Besitzer: **Heinr. Sonneborn.**

Der Neuzeit entsprechend renoviert, 2 Säle mit Piano, Gesellschaftsräume. Grosser Garten mit Veranda. Garantiert gute Speisen und Getränke. Dortmunder Germania-Bier. Weine erster Firmen. Elekt. Licht. Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler. Pension nach Uebereinkunft. Auf Wunsch Wagen am Bahnhof Hemer und Hönnetal sowie zu Ausflügen. 3253

Grössere Gesellschaften und Vereine werden um vorherige Anmeldung gebten. Telefon Amt Sundwig No. 22.e

Telephon 34 **Restaurant** Amt Schwerte

Dietr. Albrecht, Hennen

Geräumiger Saal.

Vorzügl. Kaffee :: Dortmunder Löwenbräu :: Reine Weine und Branntweine.
Eigene Liqueure. 3251
Inhaber der Bahnhofswirtschaft Hennen.

Bad Henkhausen

Beliebtester Ausflugsort d. Lennetals, Bahnstation Hohenlimburg, 20 Minuten v. d Strassenbahnhaltestelle.
Saison von Mitte Mai bis Anfang Oktober.
Natürliche eisenhaltige, seit 1816 zu Heilzwecken benutzte Mineralquelle. + Bäder zu jeder Tageszeit. — Schattige Gartenanlagen, ausgedehnte Waldwege. Angenehmer stiller Sommeraufenthalt. Pensionspreis 3,50 Mk. Vereinen und grösseren Gesellschaten stelle ich, wenn möglich, auf vorhergehende Bestellung meinen Saal zur alleinigen Verfügung.

3250 Der Besitzer: **Fr. Bläse.**
Fernsprecher 307, Amt Hohenlimburg.

Restauration auf dem Schälk.

Inh.: Joh. Michels.

Bekannt beliebter Ausflugsort. ∴ Schöne ausgedehnte **Waldwege mit Aussichtsturm.** ∴ Schattige Gartenanlagen. ∴ Angenehmer Aufenthalt mit Pension. ∴ Schön angelegte Kegel- und Rutschbahn.

Gut gepflegte Weine und Biere.
∴ Eigene Brennerei. ∴
Guter Kaffee mit Bauernstuten.

Grössere Gesellschaften und Vereine werden um vorherige Anmeldung gebeten. 3254

Hotel-Restaurant „Sanssouci" b. Balve.

Inhaber: **Cl. Vogtmann.**

Bekannt angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler und Touristen. Direkt am Hochwald gelegen. Schöne Gartenanlagen. Grosser Saal für Vereine.

Vorzügl. Küche ff. Dortmunder Biere.

Eigene Forellenfischerei. :: :: :: Mässige Preise. Grössere Gesellschaften, Vereine, Schul- etc. werden um vorherige Anmeldung gebeten. 3249

Fernsprecher Nr. 11 Am Balve.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
42. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 187. Samstag, 10. August 1912.

meister kam gerade herein, als das neue Kleidungsstück Evchen anprobiert wurde; er staunte über die Geschicklichkeit seiner Frau, und als Frau Katharina das Kind in den nächsten Schnittwarenladen schickte, um schöne Perlmuttknöpfe für den Mantel zu holen, faßte Meister Johannes sein Weib um den Hals und drückte ihr einen Kuß auf die Wange, wie sie ihn seit ihrer Hochzeit nicht wieder bekommen, indem er flüsterte:

„Sag' doch, Katharina — womit könnte ich dir denn auch eine Freude machen, mein liebes Weib?"

Den anderen Morgen schallten die harmonisch abgetönten Glocken förmlich in das Zimmer hinein. Es war ein klares, mildes Frostwetter, und goldener Sonnenschein flutete über Berg und Tal, und auch so recht hinein in die Herzen der Menschen, die sich ihm öffnen wollten.

Frau Sundeweit nahm ihren Hut, ihren Muff und den Pelzmantel aus dem Schrank, zog das gute „Schwarzseidene" an und holte das Gesangbuch aus der untersten Schublade ihrer Kommode. Man sah es dem Buche an, daß es nicht viel strapaziert worden war.

„Es ist ganz natürlich, daß das Kind gern in die Kirche will nach all dem Leid und Kummer; es würde doch unrecht und eine Sünde sein, wenn ich sie allein gehen ließe, die Eva."

Es klang wirklich, als wollte sie sich vor ihrem Manne entschuldigen.

Meister Johannes, der das Kind seiner Schwester mit seinem neuen Mantel und dem Samthütchen, das er selbst der Kleinen in der Morgenfrühe mit besonderem Auftrag der „Tante" gekauft hatte, und den schönen Hängezöpfen zum Anbeißen lieb fand, zögerte ein wenig.

„Ja — ganz natürlich — ich habe übrigens auch daran gedacht, mitzugehen, denn allein kann das Kind doch nicht — —"

„Du auch?" fragte Frau Katharina hocherfreut.

So gingen sie denn alle drei gemeinsam zum Gotteshause.

Wie herrlich die Orgel erschallte; wie süß und rührend der Gesang zu ihnen herniederklang. Eva stimmte mit ihrer kindlichen, weichen Stimme ein — da konnten auch Frau Katharina und Meister Johannes nicht schweigen. Auf ihren Knien taten sie das Gelübde, „niemals wieder ihres Gottes zu vergessen, der sie bisher so gnädiglich geleitet.",

Es wurde über das Evangelium „von den Schnittern im Weinberge des Herrn" gepredigt; sie kannten das Gleichnis wohl, dennoch war es ihnen, als hätten sie es heute zum ersten Male gehört.

Ja, wahrlich, da war viel gut zu machen und viel zu bereuen. Es dachte jedes an die eigene Schuld und nicht an die des anderen, und das ist auch das einzige Mittel, daß ein solches Bereuen zu etwas Gutem führen kann. Und als mittags Eva das Tischgebet gesprochen, die Sonne golden durch die zarten Eisblumen an den Fensterscheiben strahlte, und der Kanarienvogel lustig schmetterte, da schmeckte ihnen das Mahl, wie noch niemals in ihrem Leben.

Meister Johannes Sundeweit aber sah seine Frau an — und sie, lächelnd, ihn; und es war ihnen beiden, als hätten sie sich erst heute gefunden für Zeit und Ewigkeit.

Von nun an zog fröhliches Leben und herzliche Liebe in ihr Haus. Und das hatte alles der kleine, gefürchtete „Störenfried", das Schwesterkind Meister Sundeweits, mit seinem frommen, einfältigen Gemüt zuwege gebracht.

Noch im Alter segneten die beiden die Stunde, die sie die kleine, verlassene Waise in ihr Haus aufnehmen ließ, denn Eva war und blieb dankbar und ersetzte Frau Katharina die einst heißersehnte Tochter in jeder Beziehung.

Die zweite Widmung.

Ein Engländer, der einige Semester auf einer deutschen Universität studiert hatte, kam nach ein paar Jahren wieder nach Deutschland und suchte einen Studiengenossen auf, der sich unterdessen verheiratet hatte. Dieser nahm ihn sehr liebenswürdig auf, entschuldigte sich aber, daß er den Freund nicht seiner Frau vorstellen könne, weil sie noch nicht mit ihrer Toilette fertig sei. „Oh", sagte der Engländer, das tut nichts; bringe sie her, wie sie ist, ich will nicht sehen deiner Frau Kleid, ich will sehen deine Frau!"

Denkspruch.

Ut de Berg ischt es liebe,
So feierle still,
Do red't eis'r Hearrgott,
Vear weiß aber viel.

Lingg.



Von Laura Vincent.

Allerlei warme Speisen für den Abendtisch.

Schinkenfleckerln. Aus ½ Pfund Mehl, drei Eiern und dem nötigen Wasser wird ein Nudelteig bereitet, der dünn ausgerollt und in kleine verschobene Vierecke geschnitten wird, die man etwa 5 Minuten in Salzwasser kocht, worauf sie in ein Sieb geschüttet und mit kaltem Wasser übergossen werden. Nun vermischt man drei Eier mit einem halben Liter saurer Sahne, etwas Pfeffer, Salz, und Muskatnuß, gibt die Fleckerln sowie einen Teller gewiegten, gekochten Schinken dazwischen, streicht eine Form gut mit Butter, bestreut sie mit geriebener Semmel und gibt die Mischung hinein. Obenauf geriebene Semmel und Butterflöckchen, nach Belieben auch geriebenen Parmesankäse. Dann bäckt man die Speise ¾ Stunden im heißen Ofen und serviert sie in der Form.

Käsekartoffeln. Man kocht drei Pfund Kartoffeln in der Schale, schält sie und schneidet sie in Scheiben. Nun bestreicht man eine Form gut mit Butter, bestreut sie mit geriebener Semmel und gibt eine Lage Kartoffeln hinein, darauf Salz, Pfeffer, Butterflöckchen sowie geriebenen Käse, halb Parmesan, halb Schweizer, dann so fort, bis die Form voll ist. Zuletzt geriebene Semmel, Butterflöckchen und Käse. Ueber das Ganze gießt man eine große Obertasse saure Sahne und bäckt das Gericht dann im heißen Ofen zu schöner Farbe.

Fleischpudding. ½ Pfund gehacktes Schweinefleisch und ½ Pfund Rind- oder Kalbfleisch wird mit etwas feingewiegter Zwiebel und Zitronenschale vermischt. 60 Gr. Butter und 6 Eigelb werden verrührt und unter die Masse gegeben. Dann reibt man 5 Semmeln ab, weicht sie ein und drückt sie wieder aus und arbeitet sie ebenfalls unter die Masse. Nun schlägt man die 6 Eiweiß zu Schnee und zieht sie darunter, bestreicht eine Form gut mit Butter, bestreut sie mit Weckmehl, füllt den Pudding hinein und läßt ihn eine Stunde im Wasserbad kochen. Dazu reicht man folgende Sauce: Ein eigroßes Stück Butter läßt man zergehen und arbeitet dann so viel Mehl hinein, wie sie annimmt. Etwas feingewiegte Zwiebel und Petersilie gibt man dazu, würzt mit Salz, Pfeffer und Muskatnuß und füllt langsam mit Fleischbrühe bis zur richtigen Konsistenz auf. — Der Pudding wird gestürzt, und die Sauce extra gegeben.

Taifun.

Roman von Heinz E'Monts.

(67. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In den Augen einer jeden las Francis prickelnde Neugier und unbefriedigte Sensationslust, und jeder pries an Holday einen anderen Vorzug, den sie bereits an ihm entdeckt hatte, und wegen dessen sie maßlos für ihn schwärmte.

Grete Ringeisen; Grete Ringeisen als Braut Hans Holdays — schwerer und empfindlicher hätte der Geliebte sie nicht demütigen können. Sie erinnerte sich der Worte, die Holday einst über dieses Mädchen gesprochen. Mitleid, tiefes Mitleid; von Liebe keine Spur. Die würde er heiraten! Und für sie war von all seinem reichen Empfinden nichts übrig geblieben, als ein kalter, feindseliger Blick.

Oh, dieser Blick; dieser Blick, der sie während des Diners am gestrigen Abend streifte und in welchem sie die ganze vernichtende Hoheit dieser selbstbewußten Männerseele las! Sie hätte aufspringen, unbekümmert um die ganze Tafelrunde seine Knie umklammern mögen. Schilt mich mit den härtesten Worten, nenne mich eine lächerliche Komödiantin — aber nicht diesen Blick, diesen verachtungsvollen, eisigen Blick.

Und weiter und immer weiter spann Francis die Fäden. Die brütende Hitze wurde immer unerträglicher, immer schwerer und schwüler die Luft, bis auch ihr die müden, großen Augen endlich zufielen und der Traumgott sie auf liebevollen Armen hinübertrug in sein phantastisches Reich.

Das Gong, das ein paar Stunden später eindringlicher und öfters denn je zur Tafel rief, ließ sein dumpfes Dröhnen an jenem Abend umsonst erschallen. Fast niemand folgte seinem einladenden Summen. Man blieb liegen, wo man gerade lag, löffelte Eis in unglaublichen Mengen, sah mit brennenden Augen hinüber nach dem Festland, wo über hohen, im Abendhimmel blauenden Bergen sich ein Wetter zusammenzog.

Und immer dichter schloß sich das Geschwader der segelnden Wolken. In der Ferne grollte es dumpf, und als man die Höhe der trojanischen Ebenen erreichte, hatte es sich aufeinander getürmt zu dicken, schwarzen Ballen, die das Idargebirge dicht verhüllten. Rotgoldene Blitze zuckten unaufhörlich nieder und tauchten das Ufer, an dem einst die Schiffe der Griechen lagen, in ihr gespenstisches, bläuliches Licht. Tränenschwer hing der Himmel in die einst so blühende Ebene nieder, in welcher zehn Jahre lang die Edelsten der Edlen sich maßen in männermordendem Streit.

„Das Schicksal muß sich immer erfüllen, wann und wo es auch sei! Kassandras Rufe sind verhallt, die hohe Feste fiel, und angesichts der Grabhügel von Achill und Patroklos dreschen bierehrliche Seelen einen Dreimännerskat."

Es war Frau Sad-Schlosser, die in stummes Schauen versunken, schon eine ganze Weile hinter dem Klappstuhl von Francis stand, und welche das profane Tun des Barmer Fabrikanten und zwei anderer Herren zu dieser Aeußerung hinriß.

Freundlich reichte Francis der alten Dame die Hand.

„Guten Abend, mein liebes Kind." lächelte diese; „entschuldigen Sie die grobe Bemerkung. Allein, wenn ich solches Banausentum mit ansehe, dann prickelt es mir in allen Nerven, und ich fühle mich beinahe versucht, auf meine alten Tage noch als Jüngerin zu den Füßen unseres scheinbar so zynischen Doktors Platz zu nehmen."

Sie schob einen Feldstuhl heran und ließ sich an der Seite der jungen Sängerin nieder. Orangerot hob die sterbende Sonne noch einmal ihr müdes Haupt; weit achteraus verhallte der Baß des Gewitters, dessen Zone die „Deutschland" in kaum zwanzig Minuten durchlaufen hatte.

Nachdenklich sah Francis durch die schützend über die Augen gelegten rot glühenden Hände in das sinkende Gestirn.

„Sie widersprechen sich, gnädige Frau. Vor wenig mehr denn vierundzwanzig Stunden, auf der Höhe von Ejub, sprachen Sie anders und proklamierten die durch nichts zu trübende Freude am Schönen als obersten Ihrer Grundsätze.

Frau Sad-Schlosser ließ lachend die glänzenden Reihen ihrer vorzüglich erhaltenen Zähne spielen.

„Sie haben recht, verehrte Freundin, Sie haben recht. Selbst wenn mein Hügel zertrümmerter Ideale bis in die Wolken reichte, die da drüben so wunderbar violett und gelblich sich blähen, im Gefolge des Doktors möchte ich nicht marschieren. Er ist übrigens nicht halb so schlimm, wie er sich gibt. Er hielt einmal ein unbedeutendes Fünkchen für die Sonne, und als dieses Elend verpuffte und nichts als ein Häufchen schmutziger Asche zurückließ, da begann er die wahre Tageskönigin zu schmähen und mit seinen zweiunddreißig Jahren beharrlich das mit seiner Geistreichelei zu durchleuchten, was die Gewaltige selbst geflissentlich im Dunkel läßt."

Francis schwieg.

War nicht auch sie solch ein unbedeutendes Fünkchen, ihre Liebe ein elendes Dreierlicht, das erlosch bei dem ersten etwas rauheren Windstoß?

„Ja ja," sagte sie nach einer Weile mit blecherner Stimme, „ein Mann erträgt es selten, von dem Weibe seiner Wahl gekränkt zu werden."

Frau Sad-Schlosser faßte zärtlich der jungen Sängerin Hände.

„Doch, mein Kind! Es kommt nur darauf an, aus welchem Holz die betreffende Dame geschnitzt ist und welchen Ursachen die Kränkung entsprang."

Nun war auch das letzte Rot der zur Neige gegangenen Sonne erloschen. Jäh und plötzlich wie überall in südlichen Breiten kam die Nacht; mit funkelndem Glanz erschienen die Sterne am Himmel. Ihr träumerisches Licht umfloß das Schiff gleich einem Schleier aus silberdurchwirkter Gaze, reckte die Masten ins Ungeheure, zauberte blitzende Schnüre von Pardun zu Pardun und von Topp zu Topp.

Frau Sad-Schlosser hielt noch immer Francis zierliche Hände zwischen den ihren. Regungslos saß das junge Mädchen in dem Klappstuhl und starrte in die etwas dunstige Ferne, wo sich gerade das Leuchtfeuer von Mytilene mit glänzenden Strahlen hineinschob in das milde Glimmern all der Himmelslampen.

„Sie leiden unsäglich; Sie und — —"

Mit einem Ruck schnellte die junge Sängerin aus ihrer liegenden Stellung auf. Ihre weitgeöffneten Augen irrten angstvoll über das Deck, als suchten sie nach einem Zufluchtsort, an dem sie sicher war vor dem Namen, der nun unbedingt fallen mußte.

Sanft drückte Frau Schlosser sie wieder nieder.

„Nicht aufregen, Kind! Ich nenne ja keine Namen, will auch nicht weiter in Sie dringen. Wenn Sie indessen etwas Vertrauen fassen könnten zu einer alten Frau, die viel erlebt und noch mehr verstehen gelernt hat, dann kann vielleicht noch alles gut werden. Ich habe gelesen in seinen kühnen fliegenden Augen, und was die mir sagten, war die Sprache eines zwar selbstbewußten, aber edlen Charakters."

Francis war wieder zurückgesunken. Ihr Körper zuckte wie unter elektrischen Schlägen.

„Zu spät," wimmerte sie, „zu spät! Hören Sie, richten Sie, urteilen Sie, und Sie werden mit mir der gleichen Meinung sein, daß es zu spät ist und zu spät sein muß."

Und während die „Deutschland" mit schäumendem Bug die Meeresstraße zwischen dem Festland und der Insel passierte und die aufgewühlten blauweiß schillernden Wellen an die Gestade eilten, sie zu grüßen von einer anderen Hemisphäre, weihte Francis die mütterliche Beschützerin ein in die lange und bange Geschichte ihrer Liebe.

Und ein trauter Friede lag auf den dunkelverhängten Bergen zur Rechten und Linken, deren Konturen erstaunt durch die Silbernacht äugten. Leise strichen kosende Lüfte durch die kaum drei Schiffslängen entfernten Wälder. Sie wiegten verliebte Turteltauben in den Zweigen, neigten die flüsternden Gipfel der Bäume einander zu, daß auch sie sich lieben und befruchten möchten.

Die „Deutschland" pflügte längst wieder die jenseits der Enge von Mytilene stehende leichte Dünung, als Francis mit erstickender Stimme zu Ende kam. Wie ein klagender Windhauch erstarben ihre Worte. Die unruhige See weidete die grünlichen Flimmeraugen am Anblick des schönen, bleichen Mädchens, blitzte und blinkte und sang in weichen Akkorden ein sehnsuchtsvolles Lied.

„Die Nacht löst das Menschenherz von der Erde los, sie läßt ihn sich auch besinnen auf sein besseres Selbst und Anschluß suchen an den Urquell alles Seins!"

„Hören Sie den Doktor," flüsterte Frau Sad-Schlosser der müde auf ihren Arm gelehnten jungen Freundin zu; „auch er vermochte nicht auf die Dauer dem Zauber zu widerstehen, den diese Wundernacht ausströmt. Er zeigt in diesem Augenblick sein wahres Ich. Und wenn ich Ihnen ein Trostwort spenden darf, in Ihrem unbegrenzten Weh, dann möchte ich Ihnen aus innerstem Herzen heraus raten, sich ebenfalls emporzuwenden zum ewigen Licht. Seine Strahlen haben schon manches wunde Gemüt wieder aufgerichtet und manchem toten Herzen neue Lebenskraft gegeben und neuen Lebensmut."

12. Kapitel.

Die „Deutschland" spiegelte ihre starken Glieder in dem bergumsäumten Golf; dem Sirda, die Königin der Levante, den Namen gab. Wunderbare Düfte strichen herüber aus den zu Füßen der Bergriesen liegenden herrlichen Gärten, früh gereifte Zitronen und Orangen glühten heraus aus tiefgrünem Gelaub. Bis hinauf zu den höchsten Spitzen rankte sich der üppige Pflanzenwuchs, im Hintergrund begrenzte das Häusermeer der mächtigen Handelsempore den Blick. Auf der Höhe des Berges träumten die altersgrauen Mauertrümmer eines Kastells von dem Wandel menschlicher Einrichtungen und von dem Kommen und Gehen, das ewig währt und ewig währen wird.

Mit vorwurfsvollen Augen blicken die öden Fensterhöhlen hernieder auf den Silberglanz des Golfes und das bunte Treiben auf den Quais und in dem Hafen. Die Stadt hat sich in den letzten Jahrhunderten erholt von dem tiefen Verfall, der ihrer Glanzepoche im Altertum gefolgt war. Nur der alten Warte oben auf dem Berg hat man vergessen. Mag die immer rastende Zeit ihre Trümmer verzehren. Wie der viel zitierte Mohr hat sie ihre Schuldigkeit getan, und man bedarf ihrer nicht mehr.

Ungeduldig erwartete ein Teil der Passagiere das Längsseitekommen der schlanken Boote, die sich gerade von dem Gewimmel des inneren Hafens loslösten und mit raschem Ruderschlag dem Fallreep der „Deutschland" zustrebten. Ein Großkaufmann aus Damaskus, der mit einer Karawane ihm gehörende Güter von Sirda aus nach dem Innern schicken wollte, hatte sie überredet, die Ozeanfahrt zu unterbrechen und den Weg nach Beirut über Land zu nehmen. Er schilderte die wilde Romantik des Gebirges und die Schönheit des zu durchquerenden Gebietes in solch verlockenden Farben, daß es den Unternehmungslustigeren der Herren geradezu als Sünde erschienen wäre, von der sich bietenden Gelegenheit keinen Gebrauch zu machen, um so mehr, da der Kaufmann sich für völlige Sicherheit verbürgte.

Auch Francis hatte sich zu der Partie entschlossen.

Nach bang durchwachter, schlafloser Nacht war sie am Morgen vor Frau Sad-Schlosser hingetreten mit der Eröffnung, daß sie die „Deutschland" zu verlassen gedenke. Einige Ausflüge von Beirut aus, der Besuch des Toten Meeres, von Damaskus und Nazareth, würden sie reichlich entschädigen für ihr etwa entgehende Schönheiten der Seereise. Ueber Jerusalem und Bethlehem würde sie nach der Küste zurückkehren und von Jaffa aus mit einem anderen Dampfer die Heimreise antreten.

Freundschaftlich und warm hatte Frau Sad ihr die Hand gedrückt.

„Sie haben recht, mein Kind," sagte sie und küßte die tief Errötende zärtlich auf die reine Stirn. „Es ist besser so; für Sie und für ihn. Man darf einen erstrittenen Sieg nicht ohne Not aufs Spiel setzen, indem man allzusehr auf die eigene Stärke pocht."

Nun stand sie im einfachen Reisekleid unter der Schar ihrer rasch gewonnenen und zurückbleibenden Freunde. Nach rechts und links teilte sie Händedrücke aus und die Versicherung, die Tage an Bord der „Deutschland" würden stets zu den angenehmsten Erinnerungen ihres Lebens zählen. Junge Mädchen baten um einen Gruß auf einer Karte mit ihrer Photographie, ältere Damen erbettelten sich ein kleines Andenken, Herren bestürmten sie mit Fragen, wann und wo man im nächsten Winter die Ehre haben werde, sie wieder zu sehen und zu hören. (Forts. folgt.)

Planmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Der Störenfried.

Erzählung von Marietta von Lettkow.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Der schlimme Schneesturm hatte sich gelegt und heulte nicht mehr um das Haus und die Scheune. Endlich brach auch der Mond aus den Wolken hervor. Bei seinem milden Scheine gewahrte Frau Sundeweit etwas, das ihr wiederum gar seltsam das Herz bewegte: sie sah durch die Tür, die man offen gelassen, wie Eva Halmsen vom Sofa-Bett herabglitt und auf die Knie fiel; Frau Katharina horchte.

Sie hörte das Kind schluchzen und ahnte, daß es betete; Eva faltete die Händchen und streckte sie in die Höhe, dann sprach sie ein inbrünstiges Dankgebet zum Himmel, „daß er sie so gute, liebe Verwandte gesunden habe".

Flugs kroch das Kind dann wieder in sein Bettchen.

Der Buchbindermeister Sundeweit hatte das alles auch gesehen — — so manche Saite, die lange Zeit nicht getönt hatte, klang wieder in seinem Herzen — und doch wußte weder er noch seine tiefbewegte Frau, welches Wunder eigentlich geschehen war.

Das Gebet war wieder zu ihnen ins Haus gekommen — das ehrliche, einfache, gläubige Gebet — und der Segen und die lieben Engelein sind stets im Gefolge eines solchen frommen Gebetes — und wo der Segen ist, da ist immer Frieden und Freude.

Und was das Kind draußen in der guten Stube in seiner gläubigen, kindlichen Frömmigkeit getan, dem allgütigen Gott für das Leben, für seinen väterlichen Schutz und seine Gnade gedankt, das taten Meister Johannes und Frau Katharina — — sie falteten die Hände und beteten zum Allvater.

Danach schliefen sie alle fest, wie die Murmeltierchen. Frau Sundeweit war ganz fröhlich, als sie am anderen Morgen erwachte. Was für ein jubilierendes Vogelstimmchen war das doch im Zimmer, und von woher konnte denn nur jenes Geräusch sein, das sich draußen vernehmen ließ? Sie kleidete sich flink an und eilte in das große Zimmer.

Eva, der gefürchtete kleine Störenfried, lag vor dem Ofen auf den Knien, mit einer verwaschenen Schürze der Tante angetan, die ihr viel zu groß war, und machte eifrig Feuer.

„Ich habe die Betten in die Kammer getan, und mit dem Zimmeraufwischen bin ich gleich fertig; wenn du so gut sein möchtest, und mir ein Tuch geben, damit ich das Geschirr abtrocknen kann."

Eva war ganz dunkelrot vor Eifer und Anstrengung.

Das scharfe Auge der Hausfrau untersuchte das Innere des Ofens und den Fußboden: kein bißchen Asche — kein Körnchen Kohlen verschüttet; dann fuhr sie mit dem Zeigefinger über die Stühle, den Schreibtisch und die lackierten Fensterbretter — kein Stäubchen blieb daran haften.

Da konnte sie wieder nicht anders und mußte sagen:

„Du hast eine tüchtige Mutter gehabt, Eva, das kann man merken!"

Das Kind nickte. „Ja — Mutter war sehr eigen. Ich mußte es immer und immer wieder machen, bis ich es ganz ordentlich gelernt hatte; das ganze letzte Jahr freilich, da konnte Mütterchen nichts mehr machen — und es sollte doch alles blank und sauber bei uns sein."

Die Tante Katharina streichelte das blonde Köpfchen der Kleinen.

„Nein — alles sollst du nicht allein machen! Ich will dir schon tüchtig helfen — auch gibt's hier mehr Arbeit, als bei euch zu Hause. Aber du könntest jetzt für mich zum Bäcker gehen und die Semmeln holen — und bringe auch gleich einen Topf voll Milch aus dem Kuhstall, drüben aus dem Hause Nummer sieben mit — das würde eine große Erleichterung für mich sein."

Frau Katharina selbst wickelte dem Kinde ein warmes Tuch um den Hals.

Als Eva Halmsen gegangen war, öffnete Frau Sundeweit die alte, schwarze Kommode und untersuchte das Darinliegende. — Hm! Wie verwaschen, wie gestopft und geflickt alles war! Aber auch welche Armut — und welche Ordnung.

Frau Katharina errötete, wenn sie an ihre eigenen, wohlgefüllten Schränke und Leinenkisten dachte. Und sie hatte der armen Florentine die elenden zehn Mark fast nicht gegönnt — — sie schämte sich.

Trapp—trapp! Nein — da war das Kind ja schon wieder! Das ging ja wie der Blitz mit ihr — und nichts war vergessen; Milch und Semmel und Geld in Ordnung und nichts verschüttet.

Der Buchbindermeister kam nun auch herein mit dem Lehrjungen, dem Konrad, der die Eva mit neugierigen, aber auch freundlichen Augen betrachtete — sie tat's eben jedem sogleich an, die Kleine.

Die Hand reichte sie dem Konrad und sagte ihm treuherzig: „Ich heiße Eva — und bleibe nun bei Tante und Onkel!"

Der Morgenkaffee mit der dicken Sahnenmilch und den frischen Semmeln wurde nun verzehrt; selbst das muntere „Hänschen" erhielt sein Stückchen Zucker; ach, das dünkte der durchaus nicht verwöhnten Eva ein ganz köstliches Mahl.

Meister Johannes blickte in das noch geöffnete Kommodenfach.

„Ach — da ist ja die alte Bibel vom seligen Vater und der Florentine ihr Gebetbüchel — und hier, auf dem Deckel, stehen alle Gedenktage unserer Familie getreulich verzeichnet — auch dein Geburtstag, Katharina!"

„Wie schön hier die Glocken klingen" — — Eva lauschte — „und wie schön die Kirche von außen aussieht — gestern bin ich mit dem Wagen an ihr vorübergekommen. Gelt — morgen ist Sonntag? — Wie ich mich auf morgen freue, Tantchen."

Der Onkel mußte einen Gedankensprung machen — er sah zu seiner Frau hinüber — — sie schlug die Augen nieder.

Es ist wahr — man muß es sagen: in diesem Hause hatte man lange Jahre wenig Unterschied zwischen einem Sonn- oder einem Arbeits- und Wochentage gemacht — höchstens, daß ein Braten auf den Tisch kam — aber in die Kirche war man wenig genug gegangen.

Das Kind aber sah Onkel und Tante mit seinen großen Augen an und fragte ernsthaft:

„Wann gehen wir morgen zur Kirche?" —

Die Antwort war nicht so ganz leicht gegeben; aber der Buchbindermeister zog sich bald aus der Verlegenheit, indem er die Kirchenzeit zwischen zehn und zwölf Uhr angab.

Nachdem sie alles zum Mittagessen vorbereitet hatte, stand Frau Katharina ein Weilchen in Gedanken versunken. Dann ging sie an ihren großen Garderobenschrank und suchte darin. Endlich entnahm sie ihm einen starken, warmen Mantel, den sie eigentlich niemals benutzte, obgleich er ein Geschenk ihres Mannes gewesen.

„Das soll ein warmer Mantel für dich werden, Eva, wenn du mir recht fleißig helfen willst; denn sonst werden wir nicht fertig bis morgen."

„Tante — ach, der prächtige Mantel für mich? Der ist ja viel zu schön! Ach — was würde Mütterchen wohl dazu gesagt haben — solchen kostbaren Stoff, für mich! Glaubst du nicht auch, Tantchen, daß sie es weiß? Ich glaube ganz sicher, daß sie es weiß, wie gut du zu mir bist."

Welch einen frommen Glauben das Kind doch zeigte. — Hurtig nahm Frau Sundeweit die große Schere, und in einem guten Stündchen war der auf Zuwachs zugeschnittene Mantel zusammengeheftet. Der Buchbinder-